

Kultureller Ausdruck und Friedensbemühungen im spanischen Baskenland

Beobachtungen abseits der medialen Berichterstattung



Vitoria, Plaza de la Virgen Blanca

Ein Reisebericht

Von Charlotte Hauswedell

Gefördert durch die Heinz-Schwarzkopf-Stiftung

Im November/ Dezember 2009

1. Vorwort

Augen für Neues – die Identität einer Region kennenlernen

Reisen werden unternommen, um Neues kennenzulernen, um andere Perspektiven einzunehmen, um Bilder zu vervollständigen. Im Vorfeld meiner Reise war ich neugierig darauf, was „das Baskenland ausmacht“, was seine Besonderheiten sind. Doch ich war mir ebenfalls bewusst darüber, dass man die Identität einer Region oder einer Gruppe nie in einfache Worte fassen kann, dass jeder Versuch einer Charakterisierung zwangsläufig eine Verallgemeinerung, eine nicht belegbare Vermutung darstellt. Und überhaupt: „eine“ Identität gibt es nicht – zu vielseitig sind die Unterschiede und Besonderheiten zwischen Gruppen, zwischen Individuen, die höchstens im Vergleich mit anderen Gruppen eine Art kollektive Identität entwickeln oder nachgesagt bekommen.

Eine noch nicht bekannte Gegend zu bereisen bedeutet immer auch, die Umgebung und die Leute mit Augen zu betrachten, die sich auf offensichtliche Merkmale verlassen möchten. Der Blick ist geschärft, weil alles neu ist. Man nimmt viele Eindrücke auf, aus denen ein Gesamtbild entsteht. Da kann es leicht zu Verallgemeinerungen kommen, vor allem wenn man vorher bestimmte Vorstellungen im Sinn hatte, an die man das Erlebte anpassen möchte. Mir war es daher besonders wichtig, meine Reise ohne bestimmte Schemata über „das Baskenland“ oder „die baskische Identität“ im Kopf anzutreten. Ich wollte überrascht werden, mich offen auf diese Region einlassen.

Dies ist keine wissenschaftliche Abhandlung, sondern ein Erfahrungsbericht, der Hintergrundinformationen mit Erlebnissen und Erkenntnissen verbindet. Eine vollständige Darstellung historischer und politischer Hintergründe kann nicht geleistet werden, obwohl für die Einschätzung kultureller und politischer Entwicklungen im Baskenland die Auseinandersetzung mit historischen Kontexten unerlässlich war. Während meiner Reise habe ich mich mit verschiedenen Facetten baskischer Kultur auseinandergesetzt und möchte darstellen, wie ich diese erlebt habe. Dabei stand vor allem der kulturelle Ausdruck baskischer Identität im Vordergrund. Zudem habe ich gezielt versucht, politische Entwicklungen im Hinblick auf die heutige Situation der Unabhängigkeitsbestrebungen und die Spannungen durch die Untergrundorganisation Euskadi Ta Askatasuna (ETA, Baskenland und Freiheit) auszumachen. Dieser Aspekt war genauso zentral wie die Besonderheiten des kulturellen Ausdrucks, da der Wunsch nach politischer Unabhängigkeit und die Bedeutung kultureller Partikularität eng miteinander verbunden sind. Neben Gesprächen, die ich mit verschiedenen Leuten während der Reise führte, stelle ich insbesondere eine Nichtregierungsorganisation (*Gesto por la paz*) vor, die sich für Frieden in der baskischen Gesellschaft einsetzt.

2. Motivation für meine Reise

Einseitige mediale Aufmerksamkeit und die Bedeutung des Konflikts

Erst kürzlich, Anfang März diesen Jahres, gaben spanische und französische Polizeibehörden die Festnahme von drei ranghohen Mitgliedern der Untergrundorganisation ETA bekannt. Der mutmaßliche ETA-Chef Ibon Gogeaskoetxea Arronategi war mit zwei Begleitern in der Normandie gefasst worden. Wenige Monate zuvor war nördlich von Lissabon ein großes Sprengstoffarsenal in der Wohnung von ETA-Mitgliedern sichergestellt worden. Aufgrund vermehrter Festnahmen bei Razzien in den vergangenen Jahren spricht die Regierung in Madrid von großen Erfolgen im Kampf gegen die Untergrundorganisation. Aufgrund ihrer Wiederaufnahme des bewaffneten Kampfes habe die ETA längst an Rückhalt in der Bevölkerung verloren, lautet der Konsens in Regierung und Justiz.

Das heisst jedoch nicht, dass es um die ETA und baskische Unabhängigkeitsbestrebungen ruhig wird. Die Auseinandersetzungen zwischen ETA und der spanischen Regierung halten an und sorgen auch weiterhin für Unstimmigkeiten zwischen den baskischen Provinzen und Spanien. Schon oft wurde das Ende von ETA vorausgesagt, und genauso oft meldete sich die Organisation zurück. Nachdem 1998 von Gewerkschaften und Parteien in der „Erklärung von Lizarra“ eine politische Lösung des Konflikts beschlossen wurde, verkündete die ETA nur 14 Monate später die Wiederaufnahme des bewaffneten Kampf für die baskische Unabhängigkeit. Genauso kam es 2006, als die ETA einen Waffenstillstand mit einem Attentat am Madrider Flughafen beendete. Die Gründe dafür sind vielseitig und komplex – allgemein spiegelt die Situation verhärtete Fronten sowie politische und soziale Auseinandersetzungen wieder die nicht so einfach gelöst oder aus der Welt geschaffen werden können. Unnachgiebigkeit und militärische Gegenmaßnahmen seitens der spanischen Regierung sind genauso anzuprangern wie die Willkür terroristischer Anschläge durch die ETA. Der Bombenanschlag auf Mallorca im Sommer 2009 kam unerwartet und löste Entsetzen aus. Weitere Antiterrorkommandos und die unnachgiebige Verfolgung aller Verdächtigen sind die unmissverständliche Antwort der spanischen Regierung.

Ob die ETA gänzlich den Rückhalt verloren hat, ist schwer zu beantworten. Wie ich merkte, gibt es innerhalb der baskischen Bevölkerung durchaus Gruppen, welche die ideellen Ziele der ETA unterstützen. Dabei geht es nicht um die Befürwortung terroristischer Mittel, sondern um das Recht auf Selbstbestimmung, das die ETA seit ihren Anfängen als Widerstandsbewegung gegen den Terror des Franco-Regimes fordert. Dieses Recht auf kulturelle und politische Autonomie wird in den Augen vieler Bürger auch heute noch durch die Politik der spanischen Zentralregierung unterwandert. Sie machen insbesondere eine kompromisslose Haltung der spanischen Justiz gegenüber ETA und ETA-nahen Kreisen für die

Aussichtslosigkeit des Konflikts verantwortlich. Der spanischen Regierung wird ebenfalls Kulturimperialismus vorgeworfen – und diese Bevormundung bestärkt wiederum das Streben nach Unabhängigkeit der baskischen Bevölkerung. Ebenfalls wird die Darstellung der baskischen Nationalbewegung durch spanische Medien und Regierungskreise von der baskischen Bevölkerung als unvollständig und einseitig empfunden, weil ausschließlich über terroristischen Aktivitäten der Bewegung berichtet wird, nicht aber über pazifistische Bemühungen.

Die Motivation für meine Baskenlandreise ist teilweise dieser einseitigen medialen Aufmerksamkeit geschuldet. Die Nachrichten, die uns in Deutschland aus dem Baskenland erreichen, betreffen fast ausschließlich die ETA. Es sind entweder Schlagzeilen über erneute terroristische Attentate oder Festnahmen von Terrorverdächtigen. Das bewirkt folgendes: Zum einen wird klar, dass das spanische Baskenland aufgrund der Berichterstattung primär mit dem Thema Terror und Terrorbekämpfung verbunden wird. Abgesehen davon ist über die Region und ihre eigenständige Kultur, um die sich der Konflikt eigentlich dreht, wenig bekannt. Ich war also neugierig auf die „Normalität“ hinter den Negativschlagzeilen und die Seiten der baskischen Kultur, über die im Ausland wenig Wissen besteht, und welche in Darstellungen einer gesamt-spanischen Kultur weniger Beachtung finden.

Zum anderen wird deutlich, dass nationalistischer Terrorismus auch heute noch aktuell bleibt. Allgemein hat Terrorismus in seiner ethnisch-nationalistischen Ausprägung an Bedeutung verloren. Bewaffnete Selbstbestimmungskämpfe um territorial-politische Autonomie wirken veraltet im Zeitalter des Transnationalismus und des Bedeutungsverlusts territorialer Grenzen. Terrorismus, so die gängige Meinung, ist heutzutage primär religiös begründet und verfolgt andere Ziele.

Das Beispiel der ETA zeigt, dass das Thema Terrorismus vor dem Kontext der europäischen Integration nicht gänzlich abgeschrieben werden kann. Die Debatte um den Zusammenhalt der Europäischen Union wird oft in den Parametern von Konzepten wie kollektiver Identität oder einer öffentlichen Sphäre geführt. Dabei geraten die Konflikte, die noch real ausgetragen werden, leicht aus dem Blick, obwohl sie sich konkret um die Aufrechterhaltung partikularer Identitäten drehen. Der Konflikt der baskischen Unabhängigkeitsbewegung wird durch die ETA real ausgetragen, und die Gegenmaßnahmen durch die spanische Regierung sind ebenfalls alarmierend. Mit der Reise wollte ich mehr darüber in Erfahrung bringen, wie vor Ort mit dem Konflikt umgegangen wird und wie er das öffentliche Bewusstsein prägt.

Der Konflikt zwischen der separatistischen Untergrundorganisation ETA und der spanischen Justiz und der Regierung in Madrid bestimmt nun schon über Jahrzehnte den Alltag der baskischen Bevölkerung. Im Hinblick auf die Europäische Union spielt er eine wichtige Rolle,

denn ein solcher Konflikt innerhalb Europas muss von allen Beteiligten verstanden werden. Nur so kann gemeinsam an einer friedlichen Lösung gearbeitet werden. In naher Zukunft wird Spanien große wirtschaftliche Defizite zu schultern haben, die sich ebenfalls auf die parteipolitische Landschaften der Zentralregierung und der Autonomen Gemeinden auswirken werden. Die baskischen Provinzen sind die wirtschaftlich stärksten in Spanien, sodass eine erweiterte Autonomie fast ausgeschlossen scheint. Im Gegenteil ist eher damit zu rechnen, dass Spaniens Regierung versuchen wird, die baskische Gemeinschaft enger an sich zu binden. Ob dies friedlich und ohne Widerstand der Bevölkerung gelingen kann, wird sich zeigen. Sicher ist, dass jede Form der Integration nur gelingen kann, wenn die kulturellen Praktiken des Baskenlandes bewahrt, und in keinem Fall durch eine Einheitskultur unterdrückt werden. Der kulturelle Ausdruck ist das wichtigste Mittel zur Selbstbestimmung einer Region, die lange Zeit unter kultureller Unterdrückung und systematischer Vernachlässigung gelitten hat. Doch bisher wird er zu stark vom Terrorismus überschattet, sodass die baskische Kultur einem ständigen Legitimationsdruck unterlegen ist. Wenn in der politischen Debatte der kulturelle Ausdruck langfristig vom Diskurs um den baskischen Terrorismus losgelöst wird, könnte die baskische Kultur jedoch einen dauerhaften Frieden in der Region vorantreiben und sichern.

2.1. Zur Begriffsklärung

Der Begriff „Baskenland“ muss kurz erklärt werden, weil die territoriale Ausdehnung umstritten ist. Zum einen besteht die Autonome Gemeinschaft Baskenland (CAV Comunidad Autonoma Vasca), welche die drei Provinzen Bizkaia, Gipuzkoa und Araba¹ im Norden Spaniens umfasst. Die Foralgemeinschaft Navarra mit der Hauptstadt Pamplona südöstlich dieser Region hat eine separate Regionalverwaltung, wird aber im kulturellen Sinne zum Baskenland gezählt, weil sie eine starke baskische Tradition hat. Zudem erstreckt sich das Baskenland auf die drei südlichsten Provinzen des französischen Départements Pyrénées-Atlantiques: Lapurdi, Nafarroa Beherea und Zuberoa. Die Autonomiebewegung hat sich einen Zusammenschluss der sieben Provinzen zum Ziel gesetzt. Fahnen und Schilder, auf denen die baskische Autonomie gefordert wird, zeigen das Baskenland stets einschließlich der französischen Regionen und Navarra.

¹ Bizkaia, Gipuzkoa und Araba sind die baskischen Namen; die spanische Bezeichnungen lauten *Vizcaya*, *Guipúzcoa* und *Álava*.



Das Baskenland einschließlich Navarra und den französischen Provinzen. Der Aufruf: „Baskische Gefangene ins Baskenland“ ist allgegenwärtig.

Meine Reise führte durch die spanischen baskischen Provinzen und Navarra. Der Begriff „Baskenland“ meint die von mir besuchten Regionen, und die Darstellung bezieht sich, wenn nicht anders gekennzeichnet, auf die Provinzen der spanischen Seite.

Auch die Analyse des politischen Konflikts bezieht sich auf die Spannungsverhältnisse zwischen der Regierung in Madrid und den spanischen baskischen Provinzen sowie auf interne Spannungen zwischen Gruppen innerhalb der baskischen Gesellschaft. Die Beziehungen zu Frankreich und zur französischen Justiz, die durch das gemeinsame Vorgehen gegen ETA- Mitglieder und Verdächtige geprägt werden, sind im EU-weiten Kontext jedoch ebenso relevant.



Typisches Straßenbild im spanischen Baskenland: Banner an Balkonen und Hauswänden

3. Eindrücke der baskischen Gemeinschaft

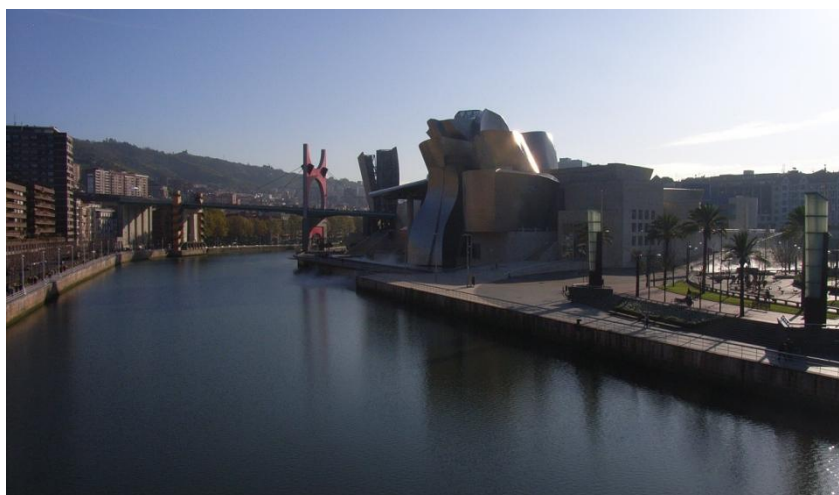
3.1. Verlauf der Reise

Nach einem Flug von Berlin nach Madrid ging meine Reise ins herbstliche Baskenland los. Mit dem Bus fuhr ich Richtung Norden, wo die Landschaft zunehmend grüner und felsiger wurde. Erste Station war die Industrie- und Hafenstadt Bilbao, Hauptstadt von Bizkaia (spanisch: Vizcaya). Von dort aus besuchte ich unter anderem die kleine, historisch sehr bedeutsame Stadt Gernika (offiziell Guernica-Lumo), die im spanischen Bürgerkrieg 1937 durch deutsche Legionen bombardiert und kurz darauf von Francos Truppen eingenommen wurde. Weiter Richtung Osten fuhr ich nach San Sebastian, dem internationalen und idyllischen Badeort der Provinz Guipúzcoa. Ich erkundete die malerische Gegend rund um

die Stadt und fuhr durch die verschlafenen und zum Teil verlassenen Industriegebiete bis an die französische Grenze in die kleine Grenzstadt Hondarribia, die an der Flussmündung von Bidasoa liegt. Weiter ging es Richtung Süden nach Pamplona, der Hauptstadt Navarras. Vitoria, die Hauptstadt der Provinz Álava sowie der Comunidad Autonoma Vasca, war die letzte Station meiner Reise.

Am einfachsten und schnellsten reist man, wie in ganz Spanien, auch durch das Baskenland mit dem Bus. Es gibt diverse Transportgesellschaften wie Alsa oder La Roncalesa, welche die meisten kleinen baskischen Ortschaften wie auch alle größeren Städte in Spanien anfahren.

Wie ich schnell merkte, waren in keiner baskischen Stadt besonders viele Touristen anzutreffen. Sogar die moderne Metropole Bilbao, als beliebtes Urlaubsziel bekannt, fand ich als verhältnismäßig ruhig vor. Das gab mir jedoch die Gelegenheit, die Architektur und das große kulturelle Angebot der Stadt ungehindert zu erkunden. Vor allem das von Frank Gehry gebaute Guggenheim Museum, welches Bilbao zu internationalem Prestige verholfen hat, lohnt sich nicht nur wegen seiner Architektur. Auch innen überzeugt es durch umfangreiche Sonderausstellungen und vielseitige Exponate. Der Zeitpunkt meines Aufenthalts war gut gewählt, weil ich das „Zinebi“, das Bilbao International Documentary and Short Film Festival, miterleben konnte, auf dem unter anderem viele Filme baskischer Regisseure gezeigt wurden. Ich erlebte Diskussionrunden zu baskischen Themen und kam mit jungen Leuten aus dem Publikum in Kontakt. Dabei merkte ich, dass unter den Jugendlichen großes Interesse an politischen Themen, internationalem Austausch und der eigenen Geschichte vorherrschte.



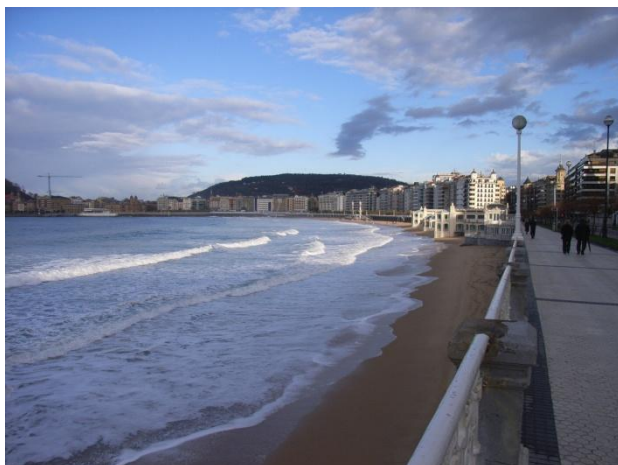
Das Guggenheim- Museum am Nervion Flussufer: Kaum ein Gebäude dominiert die Stadt so sehr

Auch außerhalb Bilbaos reizten die baskischen Städte mit kultureller Vielfalt und einem Charme, der einerseits modern und europäisch, andererseits aber auch traditionsreich und

provinziell anmutete. Zwar wusste ich, dass baskische Städte über ihre Grenzen hinaus wenig bekannt sind, doch verwunderte mich diese Tatsache im Anbetracht der Schönheit dieser Städte dennoch. Vor allem die Hauptstadt des Baskenlandes, Vitoria, kein typisches Reiseziel und kaum international bekannt, ist eine beeindruckende Stadt mit fast vollständig erhaltendem Stadtkern und einer pulsierenden Kulturlandschaft.



Rathausplatz im Herzen Vitorias



Die Strandpromenade San Sebastián mit Blick auf den Stadtkern

Zwar war ich in jeder Stadt mit unverwechselbaren Merkmalen baskischer Identität konfrontiert, aber dennoch war jeder Ort anders. Während Bilbao augenblicklich modern und kosmopolitisch wirkt, ist Vitoria im Vergleich geschichtsträchtig und traditionell. San Sebastian ist ein beliebter Badeort und erlangt insbesondere durch das jährliche Filmfestival große internationale Aufmerksamkeit. Trotz der kleinen Ausmaße der Stadt (ca. 183.000 Einwohner) wirkt die Stadt sehr international. Sie genießt den Ruf erstklassiger Restaurants und Starköche. Darüber hinaus macht sie einen politisierteren Eindruck als Bilbao. Ich erlebte mehrere Kundgebungen zur Freilassung politischer Gefangener. Von den Hauswänden hingen mehr Flaggen und mehr Banner mit Protestaufrufen als in den anderen Städten.

Im Stadtbild von Pamplona sind die Spuren der Franco-Ära besonders auffällig. Francistische Häuserblocks und riesige Wohnanlagen, die nun teilweise als Ausstellungshallen benutzt werden, grenzen unmittelbar an den historischen Stadtkern, der noch in seiner Form einer ehemaligen Festungsstadt erhalten ist. Sie geben dem kulturell sonst so lebendigen Pamplona einen trostlosen Beigeschmack. Die Tradition der Stierkämpfe und vor allem der Stierläufe während der jährlichen Feierlichkeiten der Sanfermines ist das kulturelle Aushängeschild der Stadt. Zu den *encierros* kommen jedes Jahr mehrere Tausend Touristen in die Stadt, um die Stierläufe zu verfolgen. Zudem ist Pamplona auf dem Jakobsweg gelegen, was ihr eine zusätzliche Besucherzahl verschafft. Trotzdem wirkten auch die großen Wohnsiedlungen während meines Besuchs verschlafen und ruhig. Ich lernte zwei Studenten aus Navarra kennen, die es sehr überraschte, dass ich Pamplona außerhalb der Saison besuchte.



Typisches Giebeldach im Baskenland: Hier mit Flagge in Pamplona

Interessant ist die schiere Menge an Flaggen und Symbolen baskischer Unabhängigkeit, die in Pamplona nochmal höher war als in San Sebastián oder den kleineren Ortschaften. Auch die Allgegenwärtigkeit der baskischen Sprache in dieser Stadt hat deutlich gemacht, dass die Tradition der baskischen Kultur in Navarra einen hohen Stellenwert hat und das Zugehörigkeitsgefühl zur Comunidad Autonoma Vasca sehr ausgeprägt ist. Die Provinz ist besonders mit der baskischen Identität und ihrem entsprechenden politischen Bewusstsein verbunden.

3.2. Kultureller Ausdruck und Selbstbestimmung

Das Klima, die Landschaft, die Sprache – nichts verleiht dem Besucher eine eindeutige Gewissheit darüber, dass man sich eigentlich in Spanien befindet. Das Klima ist regnerisch, die Landschaft zerklüftet und zum Teil schroff und unliebsam. Man könnte sich auch an der südlichen Küste Irlands befinden. Hier winden sich grüne Hügel umeinander, Straßen schlängeln sich hindurch. Der Himmel ist oft verhangen, die Wolken hängen tief, es ist windig und es regnet viel. In Pamplona schneit es sogar. Urbane, moderne Stadtlandschaften wechseln sich mit teils verlassenen Industriegebieten und nahezu vollkommen isolierten

Dörfern ab. Die augenfälligen Unterschiede zu Spanien sind genauso groß wie die Kontraste innerhalb des Baskenlandes. Und trotzdem: ich bekam unmittelbar das Gefühl einer Gemeinschaft, in der die Menschen vieles verbindet. Während meiner Reise kam ich zu dem Schluss, dass hier eine facettenreiche Kultur besteht, durch die ein starkes Gemeinschaftsgefühl aufgebaut wird.

3.3. Die Sprache

Das offensichtlichste Merkmal einer baskischen Identität ist die Sprache. Das Baskische ist allgegenwärtig in Wort und Schrift. Zeitungen, Fernsehen und Radio tragen zur enormen Verbreitung der baskischen Sprache in Politik und Gesellschaft wieder. Werbeplakate, Straßenschilder, Beschriftungen auf Lebensmitteln, Museumsführer – nahezu alles wird in erster Linie auf baskisch verfasst. Meist folgt ebenfalls die kastilische Übersetzung, doch man merkt, dass das Baskische dominanter ist, an erster Stelle stehen soll. Tatsächlich hat die Sprache eine beachtenswerte Wiederkehr in alle Bereiche der Gesellschaft vollzogen.

Bei einer Unterhaltung mit zwei gebürtigen baskischen Frauen in einer Tapas-Bar in Bilbao erfahre ich, dass für sie die baskische Sprache einen unverzichtbaren Teil ihrer Identität darstellt. Hier sei man stolz auf die eigene Sprache und darauf, dass sie die Franco Diktatur überlebt hat und nun einen solchen Aufschwung erlebt. Die Wiederkehr von Regionalsprachen lässt sich in ganz Spanien beobachten. Auch in Katalonien oder Galizien, wo ebenfalls versucht wird, umfassendere Unabhängigkeitsstatuten durchzusetzen, erfahren die jeweiligen Sprachen eine Renaissance. Nachdem unter Franco eine rigide Unterdrückung von Lokalkulturen vorherrschte und alle Sprachen und Dialekte abseits des Kastilischen verboten wurden, bemühen sich Kommunen heute um eine Normalisierung der Sprachpolitik und eine Wiedereinführung der Sprache in das öffentliche Leben.

Baskisch hat weder mit kastilisch noch mit einer anderen europäischen Sprache Ähnlichkeiten. Das liegt daran, dass baskisch die einzige noch lebende nicht-indogermanische Sprache ist. Der geschichtliche und gesellschaftliche Sonderstatus, den viele Basken empfinden, beruht zu großen Teilen auf der Besonderheit der eigenen Sprache. Einer Schätzung des Ministeriums für Kultur der Baskischen Regierung (Eusko Jauriaritza, Departamento de Cultura) zufolge sprechen etwa 30% aller Bewohner baskisch, doch werde in naher Zukunft mit einer schnell wachsenden Rate gerechnet. Die Sprache ist als Pflichtfach in die Schulen zurückgekehrt und prägt das öffentliche Leben. Mit ihr kommt auch der Patriotismus zum Ausdruck, der jahrelang unterdrückt wurde und durch die Repression gewachsen ist.

3.4. Kunst und die Vergewisserung der eigenen Geschichte

Das Bewusstsein über die eigenen kulturellen Praktiken ist sehr ausgeprägt im Baskenland. Man muss nicht lange suchen, um als Tourist mit baskischen Traditionen und Symbolen konfrontiert zu werden. Abgesehen von den Flaggen und der Sprache äußert sich diese Form des Patriotismus ebenfalls in der Kulturförderung, der Geschichtsschreibung und nicht zuletzt in der baskischen Küche.

Die darstellende Kunst verarbeitet Themen der baskischen Identität und Geschichte. Neben den beiden berühmten Bildhauern Jorge Oteiza und Eduardo Chillida, deren Skulpturen die Stadtbilder Bilbaos und San Sebastians dominieren und definieren, gibt es eine Reihe baskischer Maler, denen man als Besucher immer wieder begegnet. Allgemein kann man sagen, dass bildende Kunst einen sehr hohen Stellenwert hat. Während der Reise habe ich viele lohnenswerte Museen und Privatsammlungen besucht. In San Sebastian beispielsweise wurde von der Bank *Kutxa* eine Retrospektive des baskischen Malers Gustavo de Maeztu veranstaltet. Die Förderung lokaler Kultur durch privatwirtschaftliche Unternehmen mit Sitz im Baskenland ist keine Seltenheit.

Die meisten staatlichen Museen widmen der baskischen Malerei eigene Ausstellungen in gesonderten Flügeln. Begleitende Informationen erfolgen zunächst auf baskisch, und dann auf kastilisch. Die Hervorhebung der baskischen Malerei ist Ausdruck einer Thematisierung und Partikularisierung der eigenen nationalen Identität in Abgrenzung zur spanischen Geschichte. Nach Jahren der Unterdrückung jeglichen kulturellen Ausdrucks unter Franco ist die baskische Malerei ein Mittel, um neben künstlerischem Ausdruck ebenfalls die kollektive Geschichte darzustellen. Man bekommt beinahe ein Gefühl der Mythologisierung, der retrospektiven Vergewisserung des eigenen Sonderstatus.

Im Museo de Bellas Artes de Bilbao findet man neben einer umfangreichen Sammlung klassischer und moderner Kunst ebenfalls einen repräsentativen Querschnitt baskischer Malerei. Maler wie Ignacio Zuloaga, Joaquín Sorolla und Fernando de América sind hier vertreten. Ähnliche Einblicke in die baskische Kunst erhält man im Museo de Bellas Artes de Álava oder im Artium, dem Zentrum für Gegenwartskunst in Vitoria. Signifikant ist, dass die meisten Künstler, deren Werke als wichtig und repräsentativ gelten, sich in Stil und Thema größtenteils ähneln: Meist Ende des 19. Jahrhunderts entstanden spiegeln die Gemälde das

Leben und die Traditionen des ländlichen Lebens wieder. Die Familie steht im Mittelpunkt einer zumeist ländlichen Idylle, in der Erntedankfeste (Romerías) oder andere Feste gefeiert werden. Beispielhaft ist das Werk von Ángel Olarte.

Auffällig ist ebenfalls, dass viele der Gemälde eine Ästhetik vorwegnehmen, die stark an sozialistische Malerei der Sowjetunion im 20. Jahrhundert erinnert. Fischer, Bauern und Fabrikarbeiter werden beim Ausführen ihrer Arbeit als Helden dargestellt und zelebriert. Die meisten Ausstellungen baskischer Malerei beschränkten sich auf eine realistische Darstellungsart. Allerdings konnte ich nicht in Erfahrung bringen, ob es wenig Kunstschaffende in der spanischen Moderne und Postmoderne gab, deren Werke einer Ausstellung baskischer Kunst ebenfalls zu kunsthistorischer Vollständigkeit verhelfen würden. Wahrscheinlicher ist es, dass die impressionistische Landschaftsmalerei und die Alltagsszenen des ländlichen Lebens am besten für die Zelebrierung der baskischen Tradition geeignet schien. Der Schwerpunkt auf dieser Epoche, auf dieser Vorstellung baskischer Kultur vermittelt viel über das Eigenverständnis, die geschichtliche Wahrnehmung und die Idealvorstellungen baskischer Identität. Die Museen transportieren somit das geschichtliche Bewusstsein und Eigenbilder der baskischen Identität.

Es ist anzumerken, dass das ländliche Ideal der baskischen Identität sicher kein ausschliessliches Eigenbild darstellt. Die Region gehört zu den modernsten und industrialisiertesten in Spanien. Dennoch spielen Landwirtschaft und regionale Betriebe eine wichtige Rolle im öffentlichen Leben. Auf marktähnlichen Festen werden Lebensmittel und Handwerk aus der Region angeboten und verkauft. Bauern und Verkäufer informieren über die Herkunft und die Bedeutung ihrer Waren. Diese Strassenfeste waren immer gut besucht und sind fester Bestandteil des öffentlichen Lebens.

3.5. Die Küche

Es gibt weitere wichtige Anzeichen kulturellen Ausdrucks. Die baskische Küche ist nicht nur von großer Wichtigkeit für die Region, sie ist auch über ihre Grenzen international bekannt. Außerhalb der baskischen Provinzen wird die baskische Küche als die beste Spaniens bezeichnet. Auch vor meiner Ankunft wurde ich mehrmals darauf hingewiesen. „Se come muy bien en el pais vasco.“ Ich kannte jedoch kein einziges typisch baskisches Gericht. Und wie so oft auf dieser Reise fand ich auch kein ‚typisches‘ Gericht, sondern stellte fest, dass

jede Stadt ihre eigenen Besonderheiten hat. Die baskischen Tapas, genannt „Pinxos“, werden in jeder Stadt anders perfektioniert. Vor allem werden sie kreativ variiert. Auf Märkten bekam ich Schinken, den typischen Ziegenmilchkäse oder baskischen Kuchen (Mürbeteig mit einer Marmeladenfüllung) geschenkt; in San Sebastián probierte ich Merluza a la koskera, Seehecht in einer grünen Soße. Im Baskenland ist vor allem die Art der Zubereitung entscheidend – ist der Schlüssel um aus wenig verschiedenen Zutaten eine kreatives Gericht zu zaubern.

Anders als vielleicht in Deutschland trägt die Küche hier maßgeblich zur Verbindung der Leute zu ihrem Land bei. Die meisten Leute wissen ein paar Spezialitäten zu empfehlen, etwa die Lieblingspinxos oder die typischen Gerichte der Region. Nicht selten werden die eigenen Kreationen als die landesweit besten gelobt. Ich entschloss, dass ein wesentlicher Bestandteil der baskischen Identität durch das Essen und die traditionelle Küche bestimmt wird.

4. Die politische Stimmung und wie sich der Konflikt bemerkbar macht

4.1. Die Schlagzeilen begleiten mich

Zunächst dachte ich, dass der politische Konflikt für Touristen nicht sichtbar sein würde. Die allerersten Eindrücke in Bilbao bestätigten diese Annahme, denn die Stadt rühmt sich in moderner Architektur, boomender Industrie und Gewerben vermittelt durch aufwendig angelegte Grünanlagen eine sehr friedliche Stimmung. Von Konflikt ist zunächst keine Spur. Doch auf den zweiten Blick ist das anders. Unmittelbar nach meiner Ankunft in Bilbao wurden am 24. November etwa 34 Mitglieder der Jugendorganisation „Segi“ festgenommen. Mehr als 900 Polizisten hatten in einer konzertierten Großaktion Lokale, Wohnungen und Gemeindeeinrichtungen gestürmt. Segi wird dem Umfeld der ETA zugeschrieben und von spanischen und französischen Behörden gleichermaßen als terroristische Vereinigung eingestuft. In der Zeitung *El País* wurde die Razzia als „operacion antiterrorista“ bezeichnet, deren Ziel es war, ein Erstarken von Organisationen und Bewegungen, die dem Terrorismus nahestehen, zu verhindern und einzuschüchtern. Auf allen Tageszeitungen war ein Foto zu sehen, auf dem zwei maskierte Sicherheitsbeamte eine junge Frau abführen, die unmittelbar in die Kamera guckt. In Lokalen und Cafés laufen die Bilder der Festnahmen in Endlosschleife. Der Konflikt, so merke ich schnell, ist viel präsenter als zunächst angenommen.

Bei genauerem Hinsehen kommt man gar nicht umhin, die politische Spannung wahrzunehmen. Ich habe während meiner Reise keine baskische Nachrichtensendung und

keine Tageszeitung gesehen, in der nicht mindestens ein Beitrag zur Gefangenenfrage auftauchte. Tagtäglich wird von langjährigen Gefangenen oder von Neuverhaftungen berichtet. Über die Zustände in den Gefängnissen und die Rechtslage wird debattiert und gestritten, und es besteht seit geraumer Zeit die Forderung nach humaneren Haftbedingungen und einer Verlagerung der Gefangenen in das Heimatgebiet. Die spanischen Justizbehörden weigern sich jedoch, Häftlinge an lokale Behörden zu überweisen. In Cafés und Kneipen, an Hauswänden in San Sebastian und an den schwarzen Brettern der Universität Deusto in Bilbao waren Fotos von Gefangenen mit der Forderung nach Amnestie zu sehen.



Amnestie für die Gefangenen: hier ein Graffiti in San Sebastian

Im Akelarre Hostel in Bilbao komme ich ins Gespräch mit der Betreiberin, Ainira Martinez, die in der Stadt geboren und aufgewachsen ist. Ich frage sie nach den Festnahmen der Segi-Mitglieder. Sie erzählt mir, dass es immer wieder Razzien dieser Art gäbe. Damit erhalte die Regierung die Gefährdung durch die ETA künstlich am Leben, meint sie. „Das gehört dazu“, so Ainara, für die solche ‚Erfolge gegen den Terror der ETA‘ nichtsbedeutend sind. „Solche groß angelegten Razzien bewirken außerdem nur das Gegenteil. Die Jugendorganisationen sehen darin die Willkür und Kompromisslosigkeit der spanischen Regierung. Sie wachsen nur noch stärker zusammen. Ein Ende des Terrors ist das nicht.“ Außerdem gebe es zu viele solcher Meldungen, als das man wirklich an ein Ende der Situation glauben könnte. Ich frage sie ebenfalls, wie beliebt oder verbreitet denn solche Organisationen wirklich seien. „Das ist schwer zu sagen“, sagt sie, „weil viele dieser Gruppen auch keine organisierten Verbände sind und sich auch nicht dem Terrorismus verschreiben. Der Polizei reicht es, dass sie sich mit dem Ziel der baskischen Autonomie identifizieren. Aber davon gibt es natürlich sehr

viele. Fast alle jugendlichen Basken befürworten die Unabhängigkeit mit friedlichen Mitteln.“ Um herauszufinden, wie Friedensbemühungen und Konfliktbewältigung in einem so „alltäglichen“ Konflikt aussehen, setzte ich mich mit einer Organisation in Verbindung, die sich genau das zum Ziel gesetzt hat.

4.2. *Gesto por la Paz*: Friedensbemühungen vor Ort

Eine der ältesten und bekanntesten NGOs, die sich für Frieden im Baskenland einsetzt, ist die Organisation *Gesto por la Paz*. In meiner Recherche im Vorfeld der Reise las ich offene Briefe, Appelle und Aufrufe dieser Organisation, die seit 1986 für eine friedliche Lösung des Konflikts arbeitet. Ich besuchte das Zentralbüro von *Gesto por La Paz* in Bilbao, und sprach in einem Interview mit Gründungs- und Vorstandsmitglied Jesus Herrero. Ich wollte mir ein Bild davon machen, wie ein Friedensaktivist, der sich seit über 20 Jahren für eine Beilegung des Konflikts einsetzt, die momentane Lage einschätzt. Zudem wollte ich die Arbeitsweisen und Kommunikationsstrategien einer pazifistischen NGO kennenlernen. Durch welche Aktivitäten kann sie eine friedliche Lösung propagieren, welche Hindernisse treten hierbei auf? Herrero sprach sehr offen darüber, wie sehr ihn die anhaltende angespannte Lage frustriere. Doch im Großen und Ganzen ist er der Meinung, dass der Konflikt bald ein Ende habe.

Das erklärte Ziel von *Gesto por la Paz* ist die Herstellung von Frieden im Baskenland unter der vollkommenen Ablehnung von Gewalt. Die Mittel hierzu sind Appelle, friedliche Demonstrationen, Mahnwachen sowie Publikationen zum Thema gewaltloser Widerstand. In ihrer regelmäßig erscheinenden Zeitschrift „Bake hitzak“ (Worte des Friedens) kommen Opfer von Angehörigen zu Wort; ein Kalender informiert über Protestaktionen und Solidaritätsbekundungen in der Region. *Gesto por la Paz* möchte allen Bürgern Partizipation ermöglichen und nahelegen. Mit Protestaktionen und Kundgebungen wird die Zivilbevölkerung für die Notwendigkeit des Friedens sensibilisiert. Die Organisation erklärt sich als pazifistisch, pluralistisch und unabhängig. Sie ist überparteiisch, finanziert sich jedoch neben Mitgliederbeiträgen auch durch Institutionen der baskischen und spanischen Regierungen.

Im Büro von *Gesto por la Paz* türmen sich Zeitschriften und Zeitungen, an den Wänden lehnen Schilder und Banner mit Aufschriften wie „La Paz depende de ti“ und „No Mas Muertes“ („Der Frieden hängt von dir ab“ und „Keine Toten mehr“). Die zwei Räume sind klein und eng; Jesus Herrero sitzt mir gegenüber am Konferenztisch. Er ist sichtlich erfreut darüber, dass ich auf seine Organisation aufmerksam geworden bin, obwohl ich noch nie im Baskenland zu Besuch war. Zwar sei *Gesto por la Paz* innerhalb der baskischen Gemeinschaft und Spanien sehr bekannt – eigentlich sei es die bekannteste Organisation ihrer Art – außer

Landes sei der Bekanntheitsgrad jedoch sehr gering. Damit spricht Herrero das Problem der einseitigen medialen Aufmerksamkeit an: Im Ausland hört man nur von den terroristischen Anschlägen. Nichts über die zum Teil rigiden Vorgehensweisen der Sicherheitsbehörden, nichts von dem bürgerschaftlichen Engagement der Zivilbevölkerung im Baskenland. Das Baskenland blicke auf eine lange Tradition des öffentlichen Widerstands gegen die Gewalt der ETA zurück. In Reaktion auf die blutigen Anfänge der ETA in den frühen 80er Jahren habe sich eine pazifistische Gegenbewegung formiert, die von allen Seiten eine politische Lösung des Konflikts fordert.

Heutzutage, so meint Herrero, sei es schwer, die Jugend zu erreichen. Er habe *Gesto por la Paz* in einer politisierten Zeit und Ära mitbegründet, als seine Generation geschlossen gegen den Terror vorgehen und sich nach der Ära Franco für eine bessere Durchsetzung von Demokratie einsetzen wollte. Mich überraschte, dass Herrero von einer politisch desinteressierten Jugend sprach. Die jungen Leute, die ich auf der Reise traf, waren sehr interessiert, vor allem hinsichtlich der Frage nach baskischer Autonomie und kultureller Besonderheiten. „Die Leute sprechen heute nicht mehr von alleine über die eigentliche Bedrohung. Sie sind müde geworden, weil sich nichts bewegt. Fakt ist, dass heute nach wie vor Hunderte von Menschen Geleitschutz brauchen, weil sie von der ETA terrorisiert und drangsalieren werden.“ Eine Tatsache, die mir in diesen Ausmaßen nicht bewusst war. „Viele Journalisten können nicht alleine auf die Straße gehen, weil sie sich kritisch gegenüber der ETA geäußert haben. Sie werden der Zusammenarbeit mit der spanischen Regierung bezichtigt und deswegen verfolgt. Es geht auch darum, diese Zustände immer wieder auf die Agenda zu setzen, damit sie nicht in Vergessenheit geraten“. Der Bedarf an Aufklärung ist nach wie vor vorhanden, und der Anlass gegeben, trotz oder gerade aufgrund einer merkwürdigen Trivialisierung des Terrors im öffentlichen Bewusstsein im Baskenland.

Die Strategie ist simpel: *Gesto por la Paz* lehnt jegliche Gewalt ab, lässt Opfer politischer Gewalt zu Wort kommen und gedenkt denjenigen, die durch terroristische Anschläge oder Einschüchterungskampagnen zu Tode gekommen sind. Auch wenn die Politisierung der Grundbevölkerung nicht mehr so ausgeprägt sei wie früher, so Herrero, ist die Resonanz bei Kundgebungen dennoch immer groß. „Wenn es darauf ankommt, Solidarität zu zeigen, dann kommen mehr Menschen auf die Straße als gedacht.“ Im spanischen Baskenland gibt es über 100 Lokalgruppen von *Gesto por la Paz*, die sich über die Gemeinden verteilen und netzwerkartig die Aktionen koordinieren. „Doch von alleine passiert nichts. Es bedarf Organisationen unserer Art. Das haben die Regierungen auch erkannt. Heutzutage bekommen wir mehr Gelder als früher in den 80er Jahren, als unsere Arbeit als eine wesentliche Antwort auf die blutigen Anschläge der ETA ins Leben gerufen wurde“. Andere Organisationen wie *Fundación de Víctimas del Terrorismo*, *Basta Ya*, *Observatorio Vasco del*

Terrorismo y de la Violencia Política oder *Lokarri* verfolgen ähnliche Ziele mit leicht anderen Strategien und Ausrichtungen. Lokarri beispielsweise versucht, durch einen Dialog mit der ETA und ETA-nahen Organisationen zu einer friedlichen Übereinkunft durch Dialog zu gelangen. *Gesto por la Paz* setzt auf Repetition. Das Mandat lautet, immer wieder die Gewalt anzuprangern, die Willkür zu verurteilen. Die Organisation hat tausende ideelle Mitglieder, die ihre Ziele und Mittel unterstützen.



Ankündigung einer Demonstration, Bilbao: viele Friedensorganisationen und Gruppierungen fordern Transparenz und eine offene Informationspolitik im Zusammenhang mit Festnahmen von ETA-Verdächtigen

Als ich nach den Haupthindernissen fragte, die einer friedlichen Lösung im Wege stünden, wies Herrero darauf hin, dass in erster Linie die Repressionspolitik seitens der spanischen Regierung in der öffentlichen Kritik steht. Die spanische Guardia Zivill und die französische Polizei arbeiten eng zusammen, um gemeinsam gegen ETA- und ETA-nahe Gruppen vorzugehen. Dabei stünden konzertierte Hausdurchsuchungen im Vordergrund, bei denen unter großer medialer Aufmerksamkeit Mitglieder oder mutmaßliche Verdächtige festgenommen werden. Für die Zentralregierung dienen solche Erfolge als Legitimation der Fortführung einer harten Vorgehensweise und einer Verweigerung von Zugeständnissen. Ein Autonomiestatut, welches den Interessen der baskischen Unabhängigkeitsbewegung

außerhalb ETAs entgegenkäme und den Wünschen nach kultureller und politischer Unabhängigkeit der Bevölkerung entspräche, sei hinsichtlich der offensichtlichen Bedrohung durch terroristische Gruppen gar nicht möglich.

Einerseits stehe die anhaltende Bedrohung durch terroristische Gruppen also durchaus im Sinne der spanischen Zentralregierung, die ein unabhängiges Baskenland für ausgeschlossen hält. Andererseits werde damit jedoch die gesamte Unabhängigkeitsbewegung entkräftet, und damit die Besonderheiten baskischer Kultur und Geschichte durch Negativschlagzeilen überschattet. Die Anerkennung der Besonderheiten sei ihm aber enorm wichtig, so Herrero. Die Unabhängigkeit der baskischen Gemeinschaft ist ein Ziel, was erst nach der Beendigung von Gewalt umgesetzt werden könne. Herreo beteuert, dass die meisten Basken ein erweitertes Autonomiestatut für ausreichend halten. Er sagt, dass sich im Baskenland ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl herausgebildet hätte. Die Turbulenzen der jüngsten Geschichte und Gegenwart, sowie das nachwievor wachsende Bedürfnis, auf Formen des kulturellen Ausdrucks zurückzugreifen, schweiße die Gesellschaft zusammen.

Herrero ist der Ansicht, dass ETA in seinen letzten Zügen ist und bald der Geschichte angehören wird. Damit würden auch die vielen Jugendorganisationen verschwinden, für die ETA als Vorbild fungiere. Damit vertritt Herrero eine andere Ansicht als die Mehrheit der baskischen Bevölkerung. Einer Umfrage der Stiftung für die Opfer von Terrorismus (Fundación Víctimas del terrorismo) im Jahr 2008 stellte fest, dass 56% der baskischen Bevölkerung die Lage pessimistisch sieht und nicht an eine Beendigung des Konflikts mit der ETA glaubt. Für 59% verschlechterte sich die Lage konsequent; nur 25% empfinden die Lage als besser.² Außer Frage steht, dass der Konflikt die Identität der Region und seiner Bürger nachhaltig und über die Grenzen hinweg prägt. Die Gewalt und die politischen Spannungen haben sich auf das öffentliche Bewusstsein der baskischen Gemeinschaft und auf ihre kulturellen Selbstfindungsprozesse ausgewirkt.

4.3. Identitätsbildung und Legitimationsdrang

Das Gespräch mit Herrero führte mir vor Augen, wie hin und her gerissen die baskische Gesellschaft ist. Ob mit dem Terror durch die ETA oder den Maßnahmen der Regierung Madrids konfrontiert, die baskische Bevölkerung ist ständig dabei, die eigene Geschichte nachzuvollziehen und Zugehörigkeiten herzustellen, die oftmals schwer miteinander zu vereinen sind. So wie Aizola auch lehnen die Menschen die Gewalt ab, empfinden die Blockierung der Autonomiebestrebungen jedoch ebenfalls als ungerecht. Auf der einen Seite

² Los Españoles ante el terrorismo y sus víctimas. V Encuesta Nacional. Noviembre 2008.
http://www.fundacionvt.org/images/fvt/pdfs/folleto_encuesta.pdf

sind sie Basken und mit ihrer Region verwurzelt, auf der anderen Seite ist genau dieser Identitätsbildungsprozess schwierig, weil er durch äußere Einflüsse unterbunden wird. Es herrscht so etwas wie ein Legitimierungsdrang im Baskenland: weil nach außen das Wissen über die Kultur unvollständig bleibt, wird zu deutlicheren Maßnahmen und Mitteln der kulturellen Selbstbehauptung gegriffen. Die Sprache, die Hervorhebung der Geschichte, die besonderen Traditionen: das alles ist baskisch. Aber Baske zu sein heisst hier auch, ständig mit einem Konflikt in Verbindung gebracht zu werden. Eine Identität abseits dieser Assoziierung ist nur schwer möglich.



Über den Dächern von Vitoria: Links ein Jugendzentrum von Sympathisanten der Autonomiebewegung

Die Situation der baskischen Bevölkerung ist schwierig und komplex. Einerseits will sie ihre eigene Identität verteidigen und die baskische Unabhängigkeit und Eigenständigkeit befürworten. Gleichzeitig verurteilt sie den Terrorismus und die ungerechtfertigten Methoden der ETA. Damit steht sie aber keineswegs auf der Seite der

Zentralregierung, die gleichermaßen für Empörung sorgt.

4.4. ETA und der Terror im öffentlichen Bewusstsein

Wie schon erwähnt ist die Gefangenenfrage ein wichtiger Aspekt in der öffentlich geführten Debatte. Über dieses Thema sprachen Jugendliche am ehesten, wenn ich sie auf den Konflikt angesprochen habe. Das Recht auf eine Inhaftierung innerhalb der Nähe des Heimatortes ist verfassungsrechtlich garantiert, trotzdem verfährt die spanische Justiz willkürlich mit mutmaßlichen Terroristen und Sympathisanten. Der Ausruf ‚Baskische Gefangene ins Baskenland‘ wird weit über das Umfeld der Linksnationalisten hinaus von einer Mehrheit unterstützt. Ebenfalls berüchtigt ist die „incomunicado-Haft“, bei der Verdächtige fünf Tage lang ohne jeglichen Kontakt zur Außenwelt festgehalten werden. Über den Umgang mit Gefangenen wird auch international Kritik geäußert, doch die spanische

Justiz behält sich aufgrund der ‚anhaltenden Bedrohung‘ durch die ETA eine harte Vorgehensweise vor, mit der sie möglichst abschreckende Exempel statuieren kann.

So bleibt der Terror trotz Ausbleiben von Anschlägen immer allgegenwärtig. Durch die Konzepte, die von außerhalb auf die baskische Gesellschaft rückprojiziert werden, ist das Selbstbild der baskischen Gesellschaft durch den Terror maßgeblich gezeichnet. Deutsche Medien berichten genauso selektiv über das Baskenland und tragen damit dazu bei, dass der Terror zu den ersten Assoziationen mit dem Baskenland gehört.

Die baskische Zivilbevölkerung ist genauso machtlos gegenüber willkürlichem Terror wie alle Opfer von Terrorismus. Doch weil der Wunsch nach Autonomie und Unabhängigkeit nach wie vor auf Resonanz stößt, sollen die ideologischen Beweggründe der ETA nicht im Keim erstickt werden. Die Ablehnung der ETA findet daher durch Verurteilung des Terrors und nicht der Gruppe an sich statt.



Ein Denkmal für die Opfer des Terrorismus, Pamplona: „Homenaje a las víctimas del terrorismo“. Gegen willkürlichen Terror ist die Zivilbevölkerung machtlos.

5. Schlussbetrachtung und Empfehlungen

Mein erster Eindruck, dass der Konflikt von außen betrachtet nicht sichtbar ist, hat sich als falsch erwiesen. Das Streben nach Unabhängigkeit zeigt sich nicht in offenkundiger Opposition, sondern in der Bedeutung eigenständiger Kultur in den baskischen Provinzen. Kultureller Ausdruck war in jeder der besuchten Städte von großer Bedeutung. Das kulturelle

und politische Bewusstsein unter den jungen Menschen war sehr ausgeprägt, und die meisten haben offen und angeregt über die Bedeutung der baskischen Kultur gesprochen. Der Konflikt, so habe ich am Ende meiner Reise festgestellt, ist selbst in den Bereichen spürbar, in denen er nicht angesprochen wird, weil die gesamte kulturelle Selbstbestimmung durch die Reaktionen auf den Konflikt geprägt wird. Terroristische Maßnahmen werden durchgängig abgelehnt und verurteilt, doch der Großteil der Bevölkerung wünscht sich mehr Anerkennung und Unabhängigkeit für die eigene Kultur. Auch nach über 30 Jahren Demokratie in Spanien fehlt es an Anerkennung für die kulturellen und politischen Besonderheiten dieser Region. Die rigiden Maßnahmen gegenüber Terrorverdächtigen und das Nichteinlenken in Verhandlungen über Autonomierechte der Basken wird als Nichtachtung der politischen und kulturellen Freiheit empfunden. Der politische Konflikt und das Streben nach kulturellen Ausdrucksformen sind eng miteinander verbunden.

Die verhärteten Positionen auf beiden Seiten lassen einerseits kaum auf ein baldiges Ende des Konflikts hoffen, weil in dieser Auseinandersetzung zu rigiden Maßnahmen gegriffen wird, welche die gewünschte Anerkennung von sich aus verwehren. Es besteht ein Kreislauf aus Gegenreaktionen, der durch eine einseitige mediale Darstellung verschärft wird. Andererseits gibt es aber innerhalb der baskischen Gemeinschaft Organisationen und Bewegungen, die sich für eine friedliche Lösung, für mehr Transparenz und ein öffentliches Bewusstsein einsetzen. *Gesto por la Paz* ist eine solche Organisation. Ihre Strategie der vollkommenen Verurteilung von Gewalt bei einer gleichzeitigen Insistenz auf Selbstbestimmung und kultureller Eigenständigkeit macht sie zu einem wichtigen Akteur. Eine zivilrechtliche Menschenrechtsorganisation erlangt politische Relevanz und zeigt, dass Bewusstseinschaffung erstens nötig und zweitens effektiv ist. Andere Organisationen wie Elkarri, Basta Ya oder Lokarri setzen sich ebenfalls mit Erfolg für eine friedliche Gesellschaft ein.

Der Konflikt sollte differenzierter betrachtet werden. Der Europäischen Union kommt hierbei eine zentrale Rolle zu, weil sie als Mediator agieren und sich ebenfalls für eine friedliche Beilegung des Konflikts einsetzen könnte. Ebenfalls gehört es zur Aufgabe aller EU-Akteure, das Bild des baskischen Terrorismus zu entschärfen und eine differenziertere, repräsentativere Darstellung der baskischen Gesellschaft zu vermitteln. Hierzu gehört meiner Meinung nach auch eine Neubewertung der Gefangenfrage und der spanischen Nichtbereitschaft für Verhandlungen mit lokalen baskischen Gruppierungen.

Spanien hat seit Beginn 2010 die EU-Ratspräsidentschaft inne. Die Regierung trägt somit eine Verantwortung, EU-weite Integrationsbemühungen voranzubringen. Dass dabei aber die Konflikte innerhalb Spaniens nicht außer Acht gelassen werden dürfen, ist ebenfalls wichtig. Die Regierung schuldet der baskischen Gemeinschaft eine auf Dialog basierende

Verhandlungspolitik, die nicht immer wieder auf Eis geschoben wird, wenn es zu erneuten Festnahmen kommt.

Im Konflikt um die Autonomie der baskischen Regionen geht es im Kern um die Bewahrung des kulturellen Ausdrucks und der Anerkennung der besonderen Rechtslage sowie einer wirtschaftlichen Unabhängigkeit von der Zentralregierung. Eingriffe der Zentralregierung werden als unrecht und bevormundend empfunden. Terroristische Maßnahmen sind die Gegenreaktionen auf diese Politik, eine Erinnerung daran, dass Autonomie gewahrt werden muss. In Hinblick auf die europäische Gemeinschaft sind mehrere Aspekte zentral: Zunächst muss der Konflikt auch europaweit verfolgt und differenziert betrachtet werden. Um die Stabilität der Region langfristig zu gewährleisten, sollte die baskische Gemeinde eine direkte Repräsentation in der EU zustehen.



ETA EZ, ETA NO: mit einfachen Worten auf baskisch und spanisch gegen den Terror

Um innerhalb Spaniens eine differenzierte und ausgewogene Einschätzung der Lage auf beiden Seiten zu erzielen, sind konfliktbearbeitende Maßnahmen wichtig. Diese sollten zunächst eine Einhaltung völkerrechtlicher Standards beinhalten. Die Praxis der *incomunicados* darf in ihrer Form nirgends vorkommen und muss in jedem Fall geahndet werden. Darüber hinaus sind Maßnahmen in Kultur- und Bildungspolitik wichtig, mit denen ein langfristiges kritisches Bewusstsein, Dialog und Stabilität auf allen Seiten geschaffen werden kann. Kulturpolitische Einrichtungen wie Bildungsinstitutionen, Programme zur Kunstförderung und der interkulturellen Verständigung stärken zivilgesellschaftliche Strukturen und fördern den Dialog. Somit würde innerhalb und außerhalb Spaniens auf

historische und soziale Fragestellungen hingewiesen und dialoggenerierende Anreize geschaffen werden.

Die Region des spanischen Baskenlandes stellt eine Region mit stark ausgeprägten Traditionen dar. In ihren Bewohnern spiegelt sich eine zum Teil tiefe Verbundenheit mit der Geschichte und der Region. Der Konflikt, der stets die Nachrichten dominiert, weist durch sein Andauern auf eine wichtige Tatsache hin: sobald die kulturelle Identität einer Gruppe oder Region dauerhaft überschattet wird, ist auch die politische Stabilität nicht gewährleistet. Die Bürger wünschen sich ein endgültiges Ende des Konflikts, der sie in ihrer Frage nach der eigenen Geschichte und Kultur nun schon so lange belastet.

